

Laute und Lautenspiel im XX. Jahrhundert

Exkurs: Der „Fall Boetticher“

Von Peter Pääffen

In den 1970er Jahren befand ich mich in den Vorbereitungsarbeiten zu meiner Dissertation zum Thema *Laute und Lautenspiel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, und zu den ersten Arbeitsschritten gehörten naturgemäß das Bibliographieren und das Heranschaffen der Literatur. Weil mir die Materie nicht fremd war, wusste ich, dass Wolfgang Boetticher, damals Professor für Musikwissenschaft an der Universität Göttingen, zum Thema Lautenmusik einiges geschrieben hatte, unter anderem eine Veröffentlichung mit dem Titel *Studien zur solistischen Lautenpraxis des 16. und 17. Jahrhunderts*¹, und dass diese Schrift 1944 von der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Habilitationsschrift angenommen worden war. Gedruckt war das Buch scheinbar niemals erschienen, ich machte mich also auf die Suche nach einem Exemplar in den Bibliotheken. Nach einigen Recherchen stellte sich heraus, dass die Bayerische Staatsbibliothek in München eines besaß – ich bestellte eine Fotokopie, die auch prompt nach ein paar Wochen auf meinem Schreibtisch landete.

Zunächst las ich das Vorwort des knapp 450 Seiten umfassenden Buches, lernte dabei, dass es sich dabei nur um einen „*Ausschnitt aus der Habilitationsschrift*“ handelte, und dass „*der seinerzeit vorbereitete Druck (Bernhard Hahnefeld Verlag, Berlin) inzwischen auf Kriegsdauer zurückgestellt werden musste*“² Auf Seite VI stand der Vermerk „*Jüd. Verf. sind im Literatur-Verzeichnis durch „(J)“ gekennzeichnet.*“ Ich erschrak, beruhigte mich selbst aber mit dem Bedauern, dass dies wohl Zwänge waren, denen die Kollegen während des „Dritten Reichs“ unterworfen waren.

Es entstand ein Briefwechsel zwischen Professor Boetticher und mir, der unter anderem darin mündete, dass er mich und meine geplante Dissertation in seinem 1978 erschienenen RISM-Band in die Literaturliste aufnahm, und zwar so: *PÄFFKEN = P. Pääffen, Die Stellung Hans Newsidlers in der Lautenmusik des 16. Jahrhunderts, Phil. Diss. maschr. Köln 1970*³

¹ Wolfgang Boetticher, *Studien zur solistischen Lautenpraxis des 16. und 17. Jahrhunderts*, Auszug aus der 1947 der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin eingereichten Habilitationsschrift, Berlin 1943

³ Wolfgang Boetticher, *Lauten- und Gitarrentabulaturen des 15. bis 18. Jahrhunderts: Beschreibender Katalog*, München 1978, RISM Bd. BVII

Weder Autorennamen, noch Titel und Erscheinungsdatum und –art stimmen – aber das nur am Rande.

1988, elf Jahre nachdem meine Dissertation schließlich unter ihrem korrekten Titel erschienen war⁴, gab es in Düsseldorf und anderen Städten die Neuauflage einer Ausstellung mit dem Titel *Entartete Musik*, die ich selbst zwar leider nicht gesehen habe, deren Katalog mir aber in die Hand fiel.⁵ Beim ersten Durchblättern stieß ich auf den Artikel *Die Hand eines Handlangers* von Christoph Wolff, und in diesem Beitrag geht es um „den Fall Boetticher“⁶. Wolff beklagt: „*Musikwissenschaft 1933 bis 1945 ist nicht das einzige ungeschriebene Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte im Dritten Reich. Auch zählt es gewiss nicht zu den wichtigsten, denn selbst im Rahmen der nationalsozialistischen Kulturpolitik spielte die Musikwissenschaft eine relativ untergeordnete Rolle*“.⁷ und weiter: „*So förderte man vor wenigen Wochen eine in Deutschland unbekannt gebliebene Dokumentation zutage* (J. Billig, „Alfred Rosenberg dans l’action idéologique, politique et administrative du Reich hitlérien“, bereits 1963 in Paris gedruckt), *die einem buchstäblich die Haare zu Berge stehen lässt, auch wenn sie wohl kaum mehr als die halbe Wahrheit enthüllt. Danach war Boetticher nicht etwa nur in die üblichen kleineren „Betriebsunfälle“ verwickelt, sondern er gehörte jahrelang dem Einsatzstab des bei den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilten Reichsleiters Alfred Rosenberg an*“.⁸

Es folgt eine Liste von Aktionen und Taten, an denen Boetticher, der völlig unbehelligt nach 1948 in Göttingen lehrte und dort sogar von 1972 bis 1974 zum Dekan der philosophischen Fakultät gewählt wurde, federführend beteiligt war.

Am Schluss stellt Christoph Wolff diese Frage: „*Wie kann ein solcher Mann in Deutschland bis heute Musikgeschichte lehren? Hat man denn wirklich nichts gewusst, nichts wissen wollen, dem Schweigen blindlings vertraut? Ist der Fall Boetticher vielleicht etwa nur die Spitze des Eisbergs im Meer vergrabener Fakten einer überwältigten Fachgeschichte?*“⁹

Aber ich fand auch andere Namen in den neuen Büchern. Eva Weissweiler hat 1999 das Reprint „*eines der niederdrückendsten Erzeugnisse nationalsozialistischen*

⁴ Peter Pääfgen, *Laute und Lautenmusik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Studien zur Bauweise und Spieltechnik*, Köln 1977, erschienen als Bd. 95 der *Kölner Beiträge zur Musikforschung*, Regensburg 1978

⁵ Albrecht Dümling und Peter Girth, *Entartete Musik – Zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938: Eine kommentierte Rekonstruktion*, o.O. (Düsseldorf?) 1988

⁶ Christoph Wolff, *Die Hand eines Handlangers*, in: Dümling/Girth, *Entartete Musik – Zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938: Eine kommentierte Rekonstruktion*, Düsseldorf 1988

⁷ op. cit. S. 93

⁸ op. cit. S. 94

⁹ ebda.

*Verfolgungswahns*¹⁰ herausgegeben und kommentiert, des *Lexikons der Juden in der Musik*.¹¹ „Dr. habil. Herbert Gerigk“ war „*Leiter der Hauptstelle Musik beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP*“ und als solcher Mitherausgeber des „Lexikons“. Am Schluss der Vorworts dankt Gerigk seinem Kollegen Wolfgang Boetticher und anderen für „*wertvolle Mitarbeit*“¹², nachdem er vorher alle Leser zur Denunziation aufgefordert hatte: „*Selbst bei allgemein als Juden anerkannten Personen wurde in allen noch nicht einwandfrei urkundlich nachgewiesenen Fällen ein Kreuz als Vorbehaltskennzeichnung eingefügt. Es liegt also im allgemeinen Interesse, dass möglichst viele Benutzer Ergänzungen und Berichtigungen zu den vorhandenen Namen sowie Angaben über nicht berücksichtigte jüdische Musiker an die angegebene Anschrift weiterleiten. Ein Nachtrag soll dieses Material später erschließen*“¹³

Eva Weissweiler, die in Bonn Musikwissenschaft studiert hat, wird der Name Karl Gustav Fellerer interessiert haben, der seit 1939 Ordinarius für Musikwissenschaft am Kölner Institut war, und 1970 emeritiert wurde. Bereits 1998 hatte Pamela Potter auf Fellerer und einige seiner bekannten Kollegen hingewiesen, als sie schrieb: „*Führende Persönlichkeiten [der deutschen Musikwissenschaft] von internationalem Ansehen wie Heinrich Bessler, Friedrich Blume, Karl Gustav Fellerer, Helmuth Osthoff, Heinrich Husmann, Arnold Schering und Hans Joachim Moser nahmen oft die Gelegenheit wahr, begeistert für das Regime zu arbeiten und dessen Programm der Stärkung des deutschen Volkes durch Musik zu unterstützen*“¹⁴

Schließlich musste auch Dieter Gutknecht in seinem Fellerer-Artikel¹⁵ in der zweiten Auflage der „MGG“ weit ausholen, die Position seines akademischen Lehrers Karl Gustav Fellerer im Dritten Reich zu erklären. Worte wie „*Überzeugungstäter*“¹⁶ werden da verwendet, aber auch, dass es sich um einen „*völlig harmlosen Fall*“ gehandelt habe. Letzteres hat Dr.

¹⁰ so genannt von Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970, S. 112, hier zitiert nach Eva Weissweiler, *Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen*, Köln 2000, S. 8

¹¹ Berlin 1940, erschienen übrigens im Bernhard Hahnfeld Verlag, in dem auch eine Ausgabe der Habilitationsschrift von Wolfgang Boetticher geplant war.

¹² Weissweiler S. 189

¹³ ebda. S. 187-188

¹⁴ *Die deutsche der Künste: Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reichs*, amerikanische Originalausgabe Yale University 2000, Deutsche Übersetzung Stuttgart 2000, S. 18

¹⁵ Dieter Gutknecht, Art. *Karl Gustav Fellerer*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, zweite neubearbeitete Auflage hrsg. von Ludwig Finscher, Kassel und Stuttgart 1994 ff. [=MGG2], Personenteil Band VI/Sp. 932-938

¹⁶ Pamela Potter, op. cit. S. 80

Hermann Pünder geschrieben, der am 20. November 1945 zum Kölner Oberbürgermeister ernannt wurde und vorher natürlich von den Besatzungsmächten auf politische Standfestigkeit gründlich überprüft worden war.

Was war mit Helmuth Osthoff, der sich (zufällig?) auch mit Lautenmusik beschäftigt hat?¹⁷

Sein Name wird in der einschlägigen Literatur immer wieder erwähnt. Oder mit dem sehr renommierten Hans Joachim Moser? Sein Musiklexikon von 1935 ist 1940 neu aufgelegt worden und enthält unter „*Jüdische Musik*“ folgende Anmerkungen: „*Wie überall, so hat sich das Judentum ganz besonders auch auf dem Gebiet der Musik in Europa und USA vorgedrängt; Verleger, Agenten und Presse haben ihre Artgenossen auf fast alle entscheidenden Posten zu bringen verstanden und so ihren Geschmack den Wirtsvölker aufzuzwingen gesucht. Daß einzelne von Ihnen durch Anpassung Bemerkenswertes zumal als Reproduzierende geleistet haben, brauchen wir nicht zu leugnen. Wenn aber auch sie seit 1933 für unsern Kulturkreis ausfallen, so verdanken sie das der gerechten Notwehr des Ariertums gegen die geistige wie wirtschaftliche Tyrannis, die das Judentum uns aufgezwungen hat.*“¹⁸ Dies sind keine Zugeständnisse dem System gegenüber, die man vernachlässigen könnte. Moser war kein „völlig harmlosen Fall“!

Und doch stellte es sich für ihn als recht einfach heraus, nach dem Krieg „entbräunt“ zu werden. Mit Hilfe von Professor Heinz Tiessen konnte das bewerkstelligt werden, der während des Dritten Reichs und auch kurz danach seine Karriere als Hochschullehrer weiterführen konnte. Und Tiessen „*wurde für kompetent erachtet, andere Figuren der nationalsozialistischen Musikpolitik zu entlasten*“, unter ihnen Moser.¹⁹

Spätestens bei Erscheinen des Buches von Willem de Vries²⁰ wurden die Diskussionen heftiger. Boetticher hat, so Eva Weissweiler, „*verzweifelt versucht, alles abzustreiten und zu widerlegen*“²¹, und doch hat die Universität Göttingen ihn 1998 von weiteren Vorlesungen im Fach Musikwissenschaft suspendiert. „*Warum ist Boetticher so unbelehrbar? Warum kommt ihm nicht einmal angesichts der erdrückenden Last der von de Vries vorgetragenen Beweise ein glaubwürdiges »mea culpa« über die Lippen?*“²²

¹⁷ *Der Lautenist Santino Gasrsi da Parma: Ein Beitrag zur Geschichte der oberitalienischen Lautenmusik am Ausgang der Spätrenaissance*, Leipzig 1926, Neuausgabe Wiesbaden 1973

¹⁸ zitiert nach einem Faksimile-Nachdruck in: Dümling/Girth, *Entartete Musik*, op. cit. S. 88

¹⁹ ebda. S. 90-91

²⁰ *Kunstraub im Westen 1940-1945*, Köln 1998, TB Frankfurt 2000

²¹ Eva Weissweiler, *Ausgemerzt*, op. cit. S. 60

²² abda. S. 61

In einer umfangreichen Rezension verriss Michael Walter schon im Januar 1999 das Buch von de Vries – 1988 war die erste deutschsprachige Ausgabe auf den Markt gekommen, zwei Jahre vorher die englischsprachige Originalausgabe.²³ Er hält das Buch für „*ein Lehrbeispiel dafür [...] dass die Sensationsgier eines unbedarften Autors allemal auf mehr Interesse stößt als eine seriöse Untersuchung*“. Das Buch sei „*wissenschaftlich und darstellerisch ein Desaster, um nicht zu sagen ein Skandal*“.²⁴ Auch die Rezeption des neuen Buches kritisiert Walter, wenn er von den „*bislang vorliegenden unkritischen Lobpreisungen des Buches redet*“.²⁵ Der deutsche Verlag selbst wirbt im Klappentext mit einer Rezension, die in der Zeitschrift *Opernwelt* erschienen ist, und in der es heißt: „*Dieses Buch leistet unschätzbare Arbeit, und seine Redlichkeit zeichnet sich auch in einem Stil ab, der den Leser mitreißt*.“ Tatsächlich weist Walter im folgenden diverse handwerkliche Fehler nach, Fährten, auf die der Leser „gesetzt“ wird, die aber in Leere führen, Vermutungen, die dem Leser als Tatsachen präsentiert werden etc. Leider ruft aber auch der harsche, anklägerische Ton der Rezension immer wieder Zweifel an der Unbefangenheit des Rezensenten hervor.

Karl Blessinger gehörte zu den Musikwissenschaftlern, die mit und durch das NS-Regime Karriere gemacht haben. Ludwig Finscher schreibt über ihn: „*Blessinger begann als Lokalmusikhistoriker und entwickelte sich zum aggressivsten antisemitischen Musikschriftsteller des Nationalsozialismus*“.²⁶ Die letzte von ihm bekannte Veröffentlichung ist ein Buch mit dem Titel *Judentum und Musik: Ein Beitrag zur Kultur- und Rassenpolitik* und erschien in Berlin im Jahre 1944. Blessinger machte nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes nicht mehr von sich reden und starb am 13. März 1962 in Pullach.

Bisher war die Rede von Musikwissenschaftlern, die als Funktionäre im Dienst des NS-System standen. Naturgemäß ist in der Literatur von praktischen Musikern, von Komponisten und Interpreten weniger die Rede. Sie waren „harmloser“, weil sie sich vielleicht für propagandistische Zwecke missbrauchen ließen, aber seltener aktiv politisch agierten.

²³ *Sonderstab Musik. Music Confiscation by the Einsatzstab Reichleiter Rosenberg under the Nazi Occupation of Western Europe*, Amsterdam 1996. Die Rezension erschien im Internet auf der Seite H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU

²⁴ ebda. S. 1

²⁵ ebda.

²⁶ Art. *Karl Blessinger* in MGG2, Personenteil, Band III, Sp. 76

Michael H. Kater befasst sich mit „*Musikern im Dritten Reich*“²⁷, mit den Missbrauchern und den Missbrauchten. Der Dirigent Hans Knappertsbusch zum Beispiel war „*ein blonder, blauäugiger Riese, ein wahres Bild von einem Nazi, wie es im Buche stand*“²⁸ Aber er hatte kein Fortune: „*Doch statt als einer von Deutschlands prominentesten Dirigenten auch im Dritten Reich zu glänzen, verlor er auch im Verlauf des NS-Regimes mehr und mehr an Bedeutung. Der Hauptgrund war, dass Hitler ihn nie leiden konnte.*“²⁹ In München war Bruno Walter seit 1913 Generalmusikdirektor, hatte aber sehr unter dem dortigen Antisemitismus zu leiden. Walter hatte auf Anraten seines Lehrers Gustav Mahler seinen jüdischen Namen Schlesinger abgelegt. 1922 verließ er München, um internationalen beruflichen Verpflichtungen nachzukommen. Aber er kam zurück. 1925 wurde er Direktor der Städtischen Oper in Berlin-Charlottenburg, um schließlich 1929 als Nachfolger von Wilhelm Furtwängler Direktor des Gewandhauses in Leipzig zu werden. Als 1933 die Nationalsozialisten an der Macht waren, ging Bruno Walter nach Österreich, wo er während der nächsten Jahre mehr oder weniger unbehelligt seiner Arbeit nachgehen konnte. 1938 verließ er Europa und kam erst nach Kriegsende zurück.

Herbert von Karajan trat gleich zweimal der Nationalsozialistischen Partei bei – einmal am 8. April 1933 in Salzburg und drei Wochen später in Ulm.³⁰ „*Ein Schlüssel zu Karajans politischem Opportunismus lag zweifellos in seiner Persönlichkeit. Er war ein von Ehrgeiz besessener Mensch, der in allem, was er tat, der Erste sein musste.*“³¹

Die Sängerin Elisabeth Schwarzkopf hat nach 1945 vehement jegliche Kollaboration mit dem NS-Regime abgestritten. Tatsächlich war sie am 1. März 1940 in die NSDAP eingetreten, obwohl sie das 1983 gegenüber Journalisten der *New York Times* mehrmals abgestritten hat. „*Erst als die Reporter aufgrund von Beweisen, die ihnen vorlagen, darauf beharrten, gab sie es zu. Doch war ihre Erklärung »dass jeder am Deutschen Opernhaus in die Partei eintreten« musste«, offenkundig falsch. Der Parteibeitritt war keine Routinesache; wie Karajan sorgte Schwarzkopf mit diesem Schritt früh in ihrem Leben dafür, dass zu einem Zeitpunkt, an dem sie bereits als eine vielversprechende junge Sängerin in der deutschen Musikwelt aufgefallen war, dieser Erfolg sich auch fortsetzte.*“³² 1953 heiratete die Sängerin den englischen Plattenproduzenten Walter Legge und wurde

²⁷ Michael H. Kater, *Die mißbrauchte Muse: Musiker im Dritten Reich*, München 2000

²⁸ ebda. S. 83

²⁹ ebda. S. 83-84

³⁰ ebda. S. 115

³¹ ebda.

³² ebda. S. 122

britische Staatangehörige. Heute lebt sie an der Peripherie von Zürich und firmiert „*laut ihrem offiziellen Briefkopf[...] als »Kammersängerin Prof. Dr. Elisabeth Legge-Schwarzkopf, Dame of the British Empire«*“³³ Eine bemerkenswerte Karriere!

Wenn man die Literatur über Musik und Musiker im Dritten Reich sichtet, werden einem die politischen Verstrickungen von Dirigenten, Pianisten und Primadonnen offenbar. Auch die großen Komponisten standen so im Vordergrund des kulturellen Lebens, dass sie zu politischen Größen wurden – oft, ohne es zu wollen oder es auch nur zu wissen.

Aber es gab auch Musiker, die nicht nur Opportunisten waren, nicht nur Mitläufer. Es gab genügend praktische Musiker, die ohne aktive Beteiligung an nationalsozialistischen Aktivitäten und ohne ständig mit geschlossenen Augen durchs Leben zu gehen, niemals Karriere gemacht hätten.

Im „Fall Boetticher“ aber geht es um einen Musikwissenschaftler, einen Funktionär, der federführend im „Sonderstab Musik“ tätig gewesen ist. Boetticher war kein Mitläufer, Boetticher war aktiver Täter.

Der „Fall Boetticher“ ist im Zusammenhang mit Gitarre & Laute zum „Fall“ geworden, weil Boetticher in der Lautenmusik-Forschung Wichtiges geleistet hat. Er hat nach 1945 völlig unbehelligt seinen Arbeiten weiterhin nachgehen können, und so ist auch 1978 sein RISM-Banderschienen: *Handschriftlich überlieferte Lauten- und Gitarrentabulaturen des 15. bis 18. Jahrhunderts.*

Es sind immer wieder Vermutungen und Hypothesen im Zusammenhang mit Wolfgang Boetticher und seiner politischen Vergangenheit geäußert worden, aber erst die Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der **Neuaufgabe der** Ausstellung „Entartete Musik“ haben Klarheit geschaffen. Was man sich fragen muss ist, wie Boetticher nach 1945 mehr oder weniger unbehelligt arbeiten konnte und wie vielen seiner Kollegen Ähnliches widerfahren ist, kurz, ob sich nach 1945 eine Seilschaft strammer Nazis an deutschen Universitäten unter dem Deckmäntelchen hehrer Wissenschaft verkrochen hat. *„Es besteht wohl kein Zweifel daran, dass die Musikwissenschaft während der Herrschaft der Nationalsozialisten florierte. 1944, auf dem Höhepunkt des Krieges, konnte sich Deutschland mehr musikwissenschaftlicher Institute rühmen als jedes andere Land der Welt.“*³⁴ Und was geschah mit den zahlreichen Fachkollegen nach 1945 – immerhin meint auch Potter, dass sich eine *„zunehmende Politisierung der Musikwissenschaft [...] in der*

³³ ebda. S. 121

³⁴ Pamela Potter, op. cit., S. 21-292

*Tat [...] schwerlich leugnen ließ. 1936, auf der Konferenz in Barcelona, erklärten die deutschen Vertreter zum erstenmal öffentlich ihre unbedingte Loyalität mit dem nationalsozialistischen Staat und begannen sich der internationalen Gemeinschaft der Musikwissenschaftler zu entfremden.*³⁵ Willem de Vries und später Eva Weissweiler weisen auf die Entstehungsgeschichte der ersten Auflage der „MGG“, der damals größten deutschsprachigen Musikenzyklopädie, hin, deren erster Band 1949 und später erschien. Wie war es möglich, dass sich die deutsche Musikwissenschaft, sie war immerhin federführend an dem Großprojekt beteiligt, in so kurzer Zeit reorganisieren konnte? Friedrich Blume, der Herausgeber der „MGG“, schreibt im Vorwort des ersten Bandes von 1951 (Band 1 erschien in Lieferungen zwischen 1949 und 1951): *„Der Gedanke der Enzyklopädie ist bereits 1943 von dem Bärenreiter-Verlag, Kassel, ausgegangen und ist seitdem in ständigem engem Gedankenaustausch zwischen ihm und dem Herausgeber unter allmählicher Einbeziehung vieler Mitarbeiter und Helfer entwickelt.“* Willem de Vries berichtet: *„Tatsächlich enthielt das Oktober/November-Heft 1943 von »Musik im Kriege« eine Ankündigung des Bärenreiter-Verlags, der die geplante Veröffentlichung von »Musik in Geschichte und Gegenwart – Allgemeine Enzyklopädie der Musik« mit Blume als Herausgeber bekannt gab. So ist also anzunehmen, dass Gerigk und sein Mitarbeiterstab in der Hauptstelle Musik die Grundlagen zu diesem Projekt bereits im Jahr 1939 gelegt hatten.“*³⁶

Tatsächlich belegen Akten des Bundesarchivs in Berlin, dass bereits 1939 über eine Musikenzyklopädie verhandelt wurde. Eva Weissweiler zitiert aus einem Briefwechsel zwischen Herbert Gerigk, der als Herausgeber vorgesehen war, und beispielsweise Helmut Osthoff, der sich für mehrere Artikel anbietet.³⁷ Friedrich Blume, der später, nach dem Krieg, die MGG schließlich herausgegeben hat, kommt in Gerigks Korrespondenz nicht vor: *„Wie bereits erwähnt, war Gerigks Verhältnis zu diesem Wissenschaftler äußerst gespannt. Denn Blume war erstens kein »Parteigenosse«, zweitens – zumindest laut Gerigk – »kirchlich gebunden« und drittens Rotarier, sprich: nach damaliger Auffassung halber Freimaurer.“*³⁸

Zu Ende des Krieges, als alle Wissenschaften daniederlagen, präzise am 28. September 1944, berichtet, wie Eva Weissweiler zitiert, die Essener Allgemeine Zeitung: *„Abschließend*

³⁵ ebd. S. 293

³⁶ de Vries, op. cit., S. 112

³⁷ Eva Weissweiler, op. cit. S. 50

³⁸ ebd. S. 50-51

*sei auf eine umfassende, großzügige musikalische Enzyklopädie hingewiesen, die unter dem Titel „die Musik in Geschichte und Gegenwart“ erscheint ...“*³⁹ Diese Zeitungsnotiz belegt nicht nur deutlich, dass die MGG zur Nazi-Zeit geplant und in ihrer Ausführung weit fortgeschritten war, sie zeigt auch, dass sie mit der seit 1949 erschienenen Enzyklopädie *„eine gemeinsame Wurzel“*⁴⁰ hatte.

Herbert Gerigk hatte nicht das Glück, nach dem Krieg unbehelligt weiter arbeiten zu können wie sein Kollege Wolfgang Boetticher. Er fristete sein Dasein als Musikkritiker. Aber es gab einen Versuch, ihn wieder in einem politischen Amt zu etablieren. 1953 hatten CDU und FDP ihn als Kandidaten für das Amt des Kulturamtsleiters von Bochum vorgeschlagen. Dass er gewählt wurde, konnte verhindert werden, weil die Presse von der Kandidatur und von Gerigks Vergangenheit Wind bekommen hatte. Die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ fragte am 18. Dezember 1953: *„Oder besitzt Dr. Gerigk [...] die Gabe schnellster und vollkommenster politischer Metamorphose?“*⁴¹ Boetticher ist es – wie vermutlich etlichen seiner Kollegen aus der Musikwissenschaft und anderen Disziplinen – gelungen, mehr als dreißig Jahre länger unter seiner Tarnkappe als unbescholtener und harmloser Geisteswissenschaftler zu leben!

© 2006 by Dr. Peter Päffgen, Köln. mail@peter-paeffgen.eu

³⁹ ebda. S. 56

⁴⁰ ebda.

⁴¹ zitiert nach Willem de Vries, op. cit. S. 48